

ZEIG MAL!

— IMPRESSUM —

ISBN: 978-9465121185

Will McBride: ZEIG MAL!

»Ein Bilderbuch für Kinder und Eltern«

— Ein Zeitdokument der 1970er Jahre —

Kommentierter Reprint 2024 by © FREESPEECHPRESS®

Oranienburger Straße 54, 13437 Berlin

Herausgeberin: Annika Kyong

Kontakt: FreeSpeechPress@gmx-topmail.de

Herstellung und Verlag: Brave New Books,

Weteringschans 259, 1017 XJ Amsterdam

Gesetzt aus der Garamond

Original-Impressum: siehe Seite 129

Inhalt und Design dieses Buches sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, sowie der Übersetzung in andere Sprachen. Eine unlicenzierte Veröffentlichung der Inhalte dieses Buches wird juristisch verfolgt.

Will McBride
ZEIG MAL!

»EIN BILDERBUCH FÜR KINDER UND ELTERN«

— Zeitdokument der 1970er Jahre —
— Kommentierter Reprint 2024 —

— INHALT —

Vorbemerkung der Herausgeberin	5
Pressestimmen	6
Will McBride, Transkript eines Video-Interviews [auszugsweise] aus dem Jahr 2011, über die Ent- stehungsgeschichte von ZEIG MAL!	7
ZEIG MAL!	8

Vorbemerkung der Herausgeberin

Das Buch ›ZEIG MAL‹, erstmals 1974 erschienen, galt zu seiner Entstehungszeit als Paradebeispiel fortschrittlicher Sexualaufklärung. Es ist die Zeit der Post-68er-Generation, die Hochphase der ersten Generation der RAF, die Zeit der Kommunen und Kinderläden, der neuen Lockerheit im Umgang mit Sexualität. Eine Zeit, in der im Parteiprogramm der GRÜNEN (1980) die körperliche Liebe zu Kindern nicht angeprangert, sondern als denkbare Option gehandelt wird.

Die Zeit, als es in dieser Partei Gruppen wie die ›Bundesarbeitsgemeinschaft Schwule, Transsexuelle und Päderasten‹ und die ›AG Jung und Alt‹ gab, die für die Entkriminalisierung von Sex mit Kindern lobbyierten. (Erst in den 1990ern endete das Pädophilie-Kapitel bei den Grünen endgültig.)

Die Zeit, als der Sexualpsychologe Helmut Kentler (1928–2008) als Guru moderner Sexualaufklärung galt. Ein Mann, der wie sich später herausstellte, Pflegekinder an Pädophile vermittelte – mit voller Kenntnis des zuständigen Berliner Jugendamtes, unter einem SPD-geführten Senat. Kentler, der zur Originalauflage dieses Buches ein Begleitwort schrieb¹ (S. 10), war eine Schlüsselfigur im Netzwerk ›sexualprogressiver‹ Aktivisten der Siebziger- und Achtzigerjahre.

Eine Zeit also, wie sie jetzt unvorstellbar ist, und ganz weit weg von heutigen Moralvorstellungen, Normen, Regeln und Gesetzen. *Dieses Buch kann man somit nicht verstehen, ohne den Zeitgeist der 70er Jahre mitzudenken.*

Der Verlag², der es erstmals publizierte, war ein evangelischer, und dessen erster Geschäftsführer der spätere Bundespräsident Johannes Rau. Der Fotograf³ ein hochgerühmter und seriöser, der auch für die Zeitschrift ELTERN arbeitete. Die Kritiker und Rezensenten aus Presse, Rundfunk und Institutionen überschlugen sich vor Lob, wie man auf der folgenden Seite nachlesen kann. Das Buch wurde unter anderem von PRO FAMILIA und Organen der evangelischen Kirche empfohlen und mehrfach von den Art Directors Clubs Deutschlands und der USA ausgezeichnet.

ZEIG MAL! erschien letztmals Anfang der 1990er Jahre, und erst jetzt begannen sich Bedenken zu regen. Erst jetzt trat der Begriff Pädophilie ins Licht, erst jetzt interessierte sich die Breite der Gesellschaft für diese Abweichung der Sexualpräferenz, nicht nur einige wenige Sexualpsychologen. Und erst 2013 (!) mussten zum Beispiel die Grünen Abbitte leisten.

Alles in allem erstaunlich!

Heute ist das Buch vom Markt verschwunden, denn es gilt als Geheimtipp unter jenen, die sich Kinder als Sexualobjekte erträumen. Ob dem tatsächlich so ist, bleibt spekulativ.

Verboten ist das Buch in Deutschland nicht, es darf frei verkauft werden. Wahrscheinlich muss man sagen: »Noch nicht verboten.«

FreeSpeechPress publiziert es hier als Reprint, denn wir sind der Meinung, dass Oppression und Zensur gesellschaftliche Probleme nicht lösen können.

Dr. Annika Fisher-Kyong

¹ Zu Dokumentationszwecken werden in diesem Reprint auch Kentlers grenzwertige, Sex mit Kindern verharmlosende und rechtfertigende Aussagen wiedergegeben.

² Der ›Jugenddienst-Verlag‹ war ein 1951 vom CDU-Politiker und Kirchenjuristen Hermann Ehlers in Oldenburg gegründeter Buchverlag und ging später im Peter Hammer-Verlag auf.

³ Das Transskript eines Video-Interviews mit Will McBride über die Entstehungsgeschichte dieses Buches finden Sie auf Seite 7

Pressestimmen

Zeig Mal! scheint in seiner Konzeption fast ideal zu sein. Wem ist es zu empfehlen? Zunächst einmal Eltern, die sich mit der Sexualerziehung ihrer Kinder auseinandersetzen wollen. Sie werden durch dieses Buch vermutlich zur Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität genötigt . . . Als therapeutisches Mittel sollte dieses Buch in keiner Beratungsstelle fehlen. Ich würde es mir auch mit kleineren Kindern anschauen . . . Alles in allem: ein nützliches Buch.

—Friedrich Wilhelm Lindemann
Norddeutscher Rundfunk

Zeig Mal! ist das beste Sexual-Aufklärungsbuch, das ich je gesehen habe. Der Inhalt ist hervorragend, weil er das Vergnügen am Sex ebenso zeigt wie die biologische Seite. Ein offener, ehrlicher Versuch, die kindliche Sexualität zu verstehen.

—Don Sloan, M.D.
Director of Psychosomatics, Sexual Therapy and Educations Center
Dept. of Obstetrics & Gynecology, New York Medical College

Zeig Mal! wird Stunden der informativen, herzlichen und persönlichen Gespräche zwischen Kindern, ihren Eltern und den Lehrern provozieren. Die Fotos vermitteln die Freude der Beziehungen körperlicher Nähe, Zärtlichkeit, gegenseitige Zuneigung und Sympathie, . . . die aus der Einheit von Körper und Geist erwächst. Die Überschriften der Fotos, die aus spontanen Äußerungen von Kindern entstanden sind, werden den Erwachsenen helfen, das Gespräch auf der Ebene kindlichen Interesses zu beginnen . . .

—Hugo J. Hollerorth
Director, Curriculum Development
Unitarian/Universalist Association of Churches

Zeig Mal! ist ein wichtiges Buch, vortrefflich in der Ausstattung. Es sollte zusammen mit dem „Lexikon der Sexualität“ von Goldstein/McBride aus dem gleichen Verlag in keiner Eltern- und Lehrerbücherei fehlen.

—Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Dortmund

Zeig Mal! ist eine Hilfe für unverkrampfte, tolerante Menschen – ein Schock für diejenigen, die diese Hilfe am nötigsten haben.

—Antje Heegner
Buchanzeiger für Öffentliche Büchereien

Zeig Mal! stimmt mit dem überein, was ich studiert habe, um Arzt, Erziehungs- und Eheberater und Psychotherapeut zu werden. Sein bemerkenswerter Vorzug ist, daß es nicht auf verbale Schrift und rein beschreibende Information beschränkt bleibt. Ich weiß, daß seine Form, deren literarische, pädagogische und ästhetische Art ich bewundere, nötig ist, um Menschen Hilfen zu geben. Ich meine die Menschen, die weiterkommen wollen mit der menschlichen Sexualität, sowohl ihrer eigenen als auch der ihrer Kinder – um liebevoller und ungezwungener miteinander umgehen zu können.

—Dr. med. Martin Goldstein
Familien- und Lebensberatung, Gruppentherapie, Psychotherapie,
Erziehungs- und Eheberater (als freier Mitarbeiter) der Evang.
Beratungsstelle für Erziehungs-, Ehe- und Lebensfragen, Jugend-
beratung, Düsseldorf

Zeig Mal! wurde mit der One Show, der Silbermedaille des New Yorker Art Director's Club ausgezeichnet und erhielt die Goldmedaille des Deutschen Art Director's Club.

Zeig Mal! – Show Me! Ein internationales Aufklärungsbuch.

Will McBride, Transkript eines Video-Interviews [auszugsweise] aus dem Jahr 2006, über die Entstehungsgeschichte von ZEIG MAL!

»AUS DER SCHWEIZ kam eine Frau Dr. Fleischhauer-Hardt zu mir, eine Kinder-Psychotherapeutin in Bern; sie wollte gerne ein Buch machen, ob ich Interesse hätte. Das alles war ziemlich Sigmund Freud-geprägt. Weil ich gerade selber in einer Psychotherapie war, hat mich das Thema interessiert. Der Verleger war der »Jugenddienst Verlag«. So hab ich dann losgelegt, mit meinem Studio und meiner Assistentin. Aus der Arbeit mit dem ELTERN Magazin hatte ich eine Riesenanzahl von Models. Ich wählte einige aus, dann haben wir fotografiert.

Die kritischen Äußerungen kamen dann häufig von der katholischen Kirche, die haben mich verteufelt. Was auch ein bisschen witzig war, denn der Verlag für den ich das gemacht habe, war ein evangelischer. So geriet ich in einen schon zuvor bestehenden Kampf der Ansichten.

Zehn Jahre später fand dann die Frauenbewegung das Buch nicht gut und verteufelte es. Schließlich kam die Entwicklung mit den Pädophilen, die kauften mein Buch scheinbar sehr häufig. Das TIME MAGAZIN hat dann, etwa Mitte der Achtziger Jahre, einen seitenlangen Artikel über Pädophilie in Amerika gebracht. Sie nahmen zur Illustration für ihren Artikel meine Fotos, die gar nichts mit Pädophilie zu tun hatten. Ich wollte sie verklagen. Damals gehörte ich der American Society of Magazine Photographers an. Ich rief deren Anwalt an und sprach mit ihm. Er sagte: »Vergiss es, das TIME MAGAZINE kannst du nicht verklagen, das ist hoffnungslos.« – Naja, und so ist das Buch bis heute immer weiter abgerutscht in dieses Stigma. [...]

Wir waren der Meinung in den frühen siebziger Jahren, dass das Ausleben der Sexualität [...] eine gute Sache sei, weil es friedlich ist. Aber diese Ansicht hat nicht lange in der Öffentlichkeit überlebt, denn der Staat braucht keine friedlichen jungen Männer [...] sondern solche, die Krieg führen können. [...]

Ich war nicht antiautoritär, ich war einfach desinteressiert, meinen Kindern irgendwas vorzuschreiben. Mir schien es, als ob die super waren. Also meinen Rat und meine Führung brauchten die nicht besonders [...] «

Quelle: https://web.archive.org/web/20111203194321/http://www.amadelio.de/amadelio_vlog/archiv/archiv_vlog_rel/vlog_2006_mcbride.htm

WILL MCBRIDE (1931–2015) war ein in Deutschland lebender US-amerikanischer Fotograf und bildender Künstler. – 1931 in St. Louis, Missouri (USA) geboren, studierte er in New York Kunstgeschichte und Malerei, unter anderem beim bekannten Illustrator Norman Rockwell. 1953 kam McBride als GI nach Deutschland und begann während seines Militärdienstes zu fotografieren. Von der Aufbruchstimmung im Nachkriegs-Berlin fasziniert, begann er dort 1958 an der FU ein Studium. Ab 1959 etablierte er sich als freischaffender Fotograf, zunächst in Berlin, ab 1961 in München. Als Bildreporter war er u. a. für »twen«, »Eltern«, »Geo«, »Stern«, »Life«, »Look«, »Playboy« und »Paris Match« tätig; aber auch für die Werbebranche arbeitete er, etwa für den Jeans-Hersteller Levi's und die Zigarettenmarke HB. – Kein anderer Fotograf hat das Lebensgefühl der 1960er Jahre, der Generation zwischen Wiederaufbau und »68er Revolte«, eindringlicher dokumentiert als Will McBride. Seine Foto-Essays aus den 1960er Jahren gelten als stilbildend. *[Kurzbiographie mit Material der Deutschen Gesellschaft für Photographie e.V.]*

He, Zeig

Dieses Buch haben wir für Kinder und Eltern gemacht. Es kann in ihrer Hand eine Hilfe für die sexuelle Aufklärung sein. Vor allem aber möchte es den Eltern zeigen, daß eine natürliche Sexualität sich nur dann entwickelt, wenn die Kinder von der Geburt an in einer liebevollen, die Sexualität nicht unterdrückenden Familie und Umwelt aufwachsen. Wir glauben, daß ein Kind noch nicht aufgeklärt ist, wenn es alle Bilder in diesem Buch betrachtet hat. Zu einer guten Aufklärung gehört vielmehr das immer wiederkehrende Gespräch mit den Eltern, das dem Kind hilft, seine Fragen und Probleme zur Sexualität zu äußern und zu verarbeiten. Der Bildteil des Buches ist daher als Grundlage und Anregung für die Eltern gedacht. Die im Innern des Körpers stattfindenden Vorgänge wie Befruchtung und Schwangerschaft sowie anatomische Einzelheiten sollten dem Kind von den Eltern selbst in einfachen Worten erklärt werden. Hierzu bietet der Textteil Anregungen und Vorschläge. Er vermittelt den Eltern grundlegende Kenntnisse von der Ent-

doch Mal!

wicklung der Sexualität und der sexuellen Erziehung. Wir sind der Meinung, daß nur eine anschauliche und wirklichkeitsnahe sexuelle Aufklärung den Kindern Angst und Schuldgefühle im Zusammenhang mit der Sexualität ersparen kann. Aus diesem Grund wählten wir als Bildmittel die Fotografie. Mit viel Mühe und unter großen Schwierigkeiten gelang es, die Kinder so zu fotografieren, daß ihre natürliche Haltung zum Ausdruck kommt. Wir danken den Kindern und Eltern für ihre Hilfe bei der Gestaltung der Fotos. Ihre Kommentare zu den Bildern sind spontane Äußerungen, die wir unverändert wiedergeben. Wir hoffen, daß dieses Buch Kindern und Eltern als brauchbare Informationsquelle dienen und ihnen den Weg zu einer glücklichen, von Liebe, Zärtlichkeit und Verantwortungsgefühl geprägten Sexualität erleichtern kann.

Helga Fleischhauer-Hardt

Will McBride

Helmut Kentler

KINDERSEXUALITÄT

Die Vorstellung, Sexualität sei nichts weiter als ein Trieb, der die Fortpflanzung sichert, ist auch heute noch weit verbreitet, obwohl doch jeder, der sich selbst und andere unvoreingenommen beobachtet, einsehen müßte, daß Menschen jeden Lebensalters sexuell reagieren und daß nur ein verschwindend kleiner Bruchteil aller sexuellen Handlungen auf Fortpflanzung gerichtet ist.

Aber wer nur die Augen aufmacht und hinsieht, erkennt noch nicht, was wirklich ist; er bekommt seine eigenen Vorurteile bestätigt. Jeder findet nur, was er sucht, und sucht, was er schon kennt. Der Frage, was Sexualität eigentlich sei, muß die Aufklärung darüber vorausgehen, warum wir eigentlich so sehr daran interessiert sind, Sexualität mit Fortpflanzung gleichzusetzen, Kindern und alten Menschen das Bedürfnis nach sexueller Befriedigung abzusprechen.

ENTSEXUALISIERUNG – ANPASSUNG ANS KAPITALISTISCHE SYSTEM

Die wissenschaftliche Forschung hat in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Quellen wiederentdeckt und ausgewertet, aus denen hervorgeht, daß in Mitteleuropa bis zum 17. Jahrhundert eine sexualbejahende Einstellung vorherrschte, die uns heute – trotz liberalisierender Sexwelle – so fremd und gefährlich vorkommt, daß ihr Wiederaufleben mit allen Mitteln verhindert würde. J. van Ussel, einer der besten Kenner der prosexuellen Sitten und Bräuche jener Zeit, gibt folgende Skizze:

„Allgemein wurde anerkannt, daß jeder seinen Sexualtrieb äußern dürfe, damit seine Gesundheit nicht gefährdet werde. In einigen Städten wurden von der Obrigkeit Bordelle eingerichtet. Die Körperlichkeit wurde in einer Weise praktiziert, die wir heute verlernt haben. Man berührt sich, streichelt und umarmt sich, küßt sich; Ammen und Eltern masturbieren kleine Kinder, um sie ruhig zu halten. Ältere Menschen haben Kontakte zu Jugendlichen, die wir heute als sexuell bezeichnen würden. Die Selbstbefriedigung wird erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts von Medizinern und viel später von Geistlichen bekämpft. Die vorehelichen geschlechtlichen Beziehungen sind institutionalisiert, desgleichen in einigen sozialen Schichten auch der außereheliche Ge-

schlechtsverkehr. Mangelhafte Antikonzepktion wird von den Kirchen verurteilt. Die Fürsten und der Adel huldigen der Promiskuität, die kaum jemals kritisiert wird. Studenten und Soldaten tun, was ihnen gefällt. Die Geistlichkeit nimmt es nicht so genau mit dem Zölibat. Daheim schläft man nackt, die ganze Familie und die Bediensteten gemeinsam in einem Raum. Auch im Badehaus ist man nackt. Bei feierlichen Anlässen stellt man die hübschesten Mädchen der Stadt nackt zur Schau. Ein reichhaltiger Wortschatz für das Sexuelle steht zur Verfügung. Die jungen Menschen brauchen keine sexuelle Aufklärung, da sie aus der Welt der Erwachsenen sehen, fühlen und lernen können, was sie wissen müssen.“¹

Wie selbstverständlich schon kleinen Kindern sexuelle Sachverhalte waren, geht am deutlichsten aus einer Sammlung lateinisch geschriebener Dialoge hervor, die Erasmus von Rotterdam 1522 veröffentlichte und seinem damals sechsjährigen Patenkind widmete. Der Titel kennzeichnet die Absicht des Buches: „Zwiegespräche, zusammengestellt nicht nur zur Verfeinerung des Lateins der Kinder, sondern vor allem zum Zweck der Erziehung für das Leben.“

Von den 64 Dialogen behandeln 8 sexuelle Probleme, mit denen wir heute kaum Jugendliche zu konfrontieren wagen: Sinn des Koitus (er dient der Fortpflanzung, aber auch dem Genuß); Wert und Unwert der Jungfräulichkeit (ein für die Vereinigung mit dem Mann reifes Mädchen, das zu lange Jungfrau bleiben muß, wird unglücklich und bekommt die Züge einer alten Jungfer); außereheliche Sexualität und wie sich der Partner dazu verhalten soll; Diskussion der Frage, ob die Heirat zwischen einem alten syphilitischen Ritter und einer sechzehnjährigen „Blume der Jugend“ gültig sei (dabei wird die Syphilis und ihre Prophylaxe bis in Einzelheiten besprochen); Folgen übertriebenen häufigen Geschlechtsverkehrs; Erziehung des Säuglings („Das Kind wird nicht nur mit Milch ernährt, sondern auch mit dem Geruch des mütterlichen Körpers“); Warnung, junge Mädchen ins Kloster zu schicken (dort ist es schwerer als in der Welt, keusch zu sein, denn was findet man? Schlemmer, Zechbrüder, sexuelle Freibeuter, lesbische Frauen); Problematik der Ehescheidung („Ich möchte, daß Gott die Menschen bestraft, die uns das Recht zu scheiden abgenommen haben“); Beschreibung der Bräuche in den Gasthöfen Frankreichs (Freizügigkeit der Mädchen, An- und Auskleiden, Schlafgewohnheiten, Benehmen in den Badestuben). Erasmus gebraucht keine vorsichtig umschreibende Terminologie, er nennt die Dinge beim Namen (eine Dirne begrüßt ihren jungen Freund mit den Worten „mea mentula“, meine Rute). Er braucht nicht „aufzuklären“ (seine Leser, die Kinder, kennen die Sachverhalte). Es geht ihm um die richtige Einstellung, das richtige Verhalten, um die Bewertung – aber er oktroyiert keine Moralvorstellungen sondern diskutiert Argumente.²

1857 entrüstet sich der Pädagoge Karl Georg von Raumer in seiner „Geschichte der Pädagogik“ über Erasmus und die Wahl seiner Themen: „Er malt die Wollust aufs gemein-

ste“ – „Was sollten Knaben mit jenen Satyren? . . . Was sollten sie mit Gesprächen über so viele Gegenstände, von denen sie nichts verstehen.“³

Daß die Kinder des 15., 16., auch noch des 17. Jahrhunderts sehr wohl verstanden, wovon die Dialoge handelten, und wie sie zu diesem Verstehen kamen, geht aus einer anderen Quelle hervor. In den ersten Jahren des 17. Jahrhunderts führte der fürstliche Leibarzt Heroard ein ausführliches Tagebuch-Protokoll über die Entwicklung Ludwigs XIII; ihm ist zu entnehmen, wie unbefangen die Kinder damals sexuellen Phänomenen begegneten und wie stark die Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen sexualisiert waren.

Ludwig XIII, geboren 1601, ist noch nicht ein Jahr alt, als er schon aus voller Kehle lacht, „wenn man mit seinem Penis spielt“. Jeder spielt damit und drückt Küsse darauf. Oft liegt er beim König oder bei der Königin im Bett, und alle sind nackt. Als er ein Jahr ist, wird er der Infantin von Spanien anverlobt, und man spielt mit ihm „Wo ist der Allerliebste der Infantin?“, worauf das Kind seine Hand auf seinen Penis legt. Mit drei Jahren ruft er einer Dame zu, sein Penis mache eine „Zugbrücke“. Sagt man ihm: „Mein Herr, Sie haben keinen Penis mehr,“ antwortet er: „Ha, segelt er nicht?“ und hebt ihn lustig mit dem Finger. Seine Mutter legt ihm ihre Hand auf den Penis und sagt: „Mein Sohn, ich habe ihren Schnabel zu fassen.“ Er kennt die Koituspositionen und spricht darüber mit seiner Kammerzofe. Zwischen seinem fünften und sechsten Jahr läßt er Mademoiselle Mercier, die in seinem Zimmer schläft, solche Stellungen einnehmen, daß er ihre Genitalien sehen kann; etwas später befühlt er sie.⁴

1787 stellt der Pädagoge Villaume die Frage, wie man Kindern die Lust, ihre Genitalien zu berühren, nehmen könne. Ein anderer Pädagoge, K. G. Bauer, antwortet darauf: indem man bei ihnen Ekel erregt. Den Heranwachsenden werden Leichen gezeigt, angeblich, um sie aufzuklären, tatsächlich, um Abscheu zu wecken.⁵

Zwischen den Erziehungsauffassungen eines Erasmus oder der Erziehungspraxis am Königshof in Frankreich und den Erziehungsgrundsätzen und -zielen, die von den Pädagogen des 18. und 19. Jahrhunderts vertreten werden, liegen Welten. In der geschichtlichen Entwicklung von vier Jahrhunderten ist aus Sexualität, die Lust bereitet und anregt zu spaßmachenden Spielen, etwas Scham- und Ekelerregendes geworden, vor dem Kinder und Jugendliche mit allen Mitteln geschützt werden müssen. Was das ausgehende Mittelalter von der Moderne trennt, ist ein Prozeß,

den man als „Entsexualisierung“ bezeichnen könnte: Sexualität wird auf Fortpflanzung reduziert; jedes Sexualverhalten, das nicht Fortpflanzung bezweckt, wird mißbilligt, verpönt, schließlich unterdrückt und in die Heimlichkeit verbannt; die „Reinheit“ des Kindes wird entdeckt, fortan gelten Kinder als asexuelle Wesen; Jugendlichen wird die Leistung totaler Askese abverlangt, sexuelle Bedürfnisse im Jugendalter werden als Symptome sittlicher Verwahrlosung und schwerer Persönlichkeitsschäden aufgefaßt; sexuelle Gebräuche werden ausgerottet, die sexuelle Sprache verkümmert, immer mehr setzt sich eine Moral der Prüderie durch; die sexuelle Sensibilität der Körperoberfläche wird auf die Genitalien eingeschränkt, der Leib wird zum Arbeitswerkzeug. Mit dieser Entsexualisierung ist eng verknüpft die Einschränkung und Unterdrückung auch der übrigen vitalen Bedürfnisse und die Vertreibung des Todes aus den alltäglichen Lebenszusammenhängen.

Rülpsen und Furzen, für Luther noch Beweise dafür, daß das Essen geschmeckt hat, gelten als unfein, sogar als Beleidigung. Ausspucken wird verboten. Fürs Schneuzen muß man ein (sauberes) Taschentuch bei sich tragen. Gähnen muß mit der Hand verdeckt werden. Die Verrichtung der „kleinen“ und „großen“ Bedürfnisse wird zu einem verborgenen Akt in der Intimsphäre. Ein immer größerer hygienischer Aufwand wird gegen Schmutz und Schweiß getrieben. Auch unmittelbare körperliche Beziehungen zum Mitmenschen werden unterbunden: Tischgenossen essen nicht mehr mit den Händen aus demselben Topf, der Becher macht nicht mehr die Runde, man schläft nicht mehr zusammen auf einem Lager, schon gar nicht nackt. Affektausbrüche – Schreien, Toben, Weinen, Ausgelassenheit – dürfen gar nicht erst entstehen, Affekte, Gefühle, Stimmungen müssen durch „Höflichkeit“ des Umgangs gedämpft und nivelliert werden. Denselben Verdrängungen verfallen Sterben, Tod, Totes: Kam einst auf den Esstisch der ganze Tierkörper, den der Hausherr vor den Augen aller zerlegte, so werden jetzt Fleischschnitten serviert – nichts mehr soll daran erinnern, daß man einen Kadaver verzehrt; das Sterben der Menschen wird zum einsamen Verenden in der Abgeschiedenheit eines Krankenzimmers – Leichen bekommt man allenfalls noch als Unfallfolge zu sehen.⁶

Wozu diese Unterdrückungen, Einschränkungen, Entsagungen? Warum werden sie noch heute in der Sozialisierung jedes einzelnen Kindes durchgesetzt?

Die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen, die zwischen 1500 und 1900 vor sich gingen (Umbau der Feudalwirtschaft zu einer kapitalistischen Wirtschaft, Umstrukturierung der Ständegesellschaft in eine

Klassengesellschaft), verlangten die Modellierung eines Menschentyps, der den Anforderungen der neuen Lebensbedingungen entsprach. Entsexualisierung des Lebens und des eigenen Körpers, Beherrschung der Affekte und Stimmungen durch einengende verinnerlichte Normen, Distanz zum Mitmenschen und zur eigenen Körperlichkeit waren nötig, um das Leben rational zu planen, um die Menschen so leistungsfähig und konsumenthaltig zu machen, wie es die Aufbauphase des Kapitalismus, die Verstädterung, die Industrialisierung forderte, und um gleichzeitig gegenüber der Entfremdung vom Mitmenschen, der zunehmenden Selbstentfremdung zu desensibilisieren.⁷ Man hat diese Umformung des Menschen als „Zivilisationsprozeß“ (N. Elias), als „Verbürgerlichung“ (van Ussel) beschrieben, je nachdem, ob mehr auf die Veränderung der Gesellschaftsverhältnisse oder mehr auf die von den Individuen zu erbringenden Anpassungsleistungen abgehoben wurde. Als Ergebnis dieser Analysen ist festzustellen, daß die Feindlichkeit gegen sexuelle Äußerungen, die nicht dem Fortpflanzungszweck unterworfen sind, daß die Verleugnung sexueller Bedürfnisse beim Kind und beim alten Menschen letztlich darauf hinauslaufen, den Menschen durch Erziehung so zu formieren, daß die bürgerliche industriell-kapitalistische Gesellschaftsordnung gleichsam durch Verankerung in ihr entsprechenden Charakteren auf Dauer gesichert bleibt. So verwunderlich ist es da nicht, wenn manche die Moral und mit ihr das Gesellschaftssystem schon wanken sehen, wenn kleine Kinder Doktor spielen und Jugendliche ohne schlechtes Gewissen onanieren.

DIE WIEDERENTDECKUNG DER KINDLICHEN SEXUALITÄT

Sigmund Freud ist die Wiederentdeckung der kindlichen Sexualität zu verdanken. In mühsamen Analysen der Lebensgeschichte seiner Patienten stellte er fest, daß zur Sexualität von Geburt an zahlreiche Erregungen und Aktivitäten gehören, die vom Funktionieren des Genitalapparates und damit von der Fortpflanzungsfähigkeit unabhängig sind. Die Sexualität ist kein Instinkt: Ihr Objekt ist biologisch nicht determiniert, ihre Befriedigungsformen und ihre Ziele sind veränderlich. Das

Neugeborene ist ein „polymorph perverses Trieb- und Reflexwesen“: Sein ganzer Körper kann Quelle sexueller Reize sein. Unter dem Einfluß von Pflege und Erziehung werden dann aber im Laufe der psychosexuellen Entwicklung bestimmte „erogene Zonen“ akzentuiert (z. B. in der Säuglingsphase der Mund, in der Phase der Reinlichkeitsdressur der After). Sie sind die Quellen der „Partialtriebe“, die erst in der Pubertät dem Primat der Genitalzone untergeordnet werden. Damit ist die autoerotische infantile Sexualität, die sich über die Stufen der Oralität, der Analität und der phallischen Sexualität entwickelt, endgültig überwunden. Gestaltprägend wirkt während der gesamten Entwicklung der Dauerkonflikt zwischen Triebbedürfnissen und Einschränkung der Befriedigungsmöglichkeiten durch die gesellschaftlichen Normen; die Lösungen, die jeweils gefunden werden, auch die gescheiterten Lösungsversuche haben entscheidenden Einfluß auf die Persönlichkeitsbildung: Das Trieb-schicksal formt den Charakter.⁸

Die Forschungsergebnisse Freuds und seiner Schule wurden in Deutschland nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus gewaltsam unterdrückt. Auch nach 1945 drangen sie kaum über den engen Kreis einiger Fachgelehrten hinaus. Erst die „antiautoritäre Bewegung“ der Studenten und Schüler verhalfen den Erkenntnissen der Psychoanalyse zu einer größeren Verbreitung, allerdings in einer Fassung, die dem Denkansatz Freuds in entscheidenden Punkten widersprach.

Die marxistisch geschulten Antiautoritären argwöhnten, die Psychoanalyse sei lediglich eine Methode zur besseren Anpassung der Individuen an die bestehende Gesellschaft und damit ein Mittel, die Herrschaftsverhältnisse vor Veränderungen zu bewahren. Näher stand ihnen die Lehre Wilhelm Reichs, der mit Bernfeld, Fromm, Fenichel zu den Begründern der „Freudschen Linken“ gehörte. Reich hatte in seinen Veröffentlichungen gezeigt, daß das kapitalistische Herrschaftssystem notwendigerweise sexuelle Triebunterdrückung verlangen muß, um ihm angepaßte autoritätsabhängige, ich-schwache Individuen zu erziehen. Während Freud die Auffassung vertrat, jede Kultur sei letztlich eine Sublimierungsleistung der Menschen und setze darum Triebunterdrückung voraus,

glaubte Reich, der Widerspruch von Triebansprüchen und kulturellen Anforderungen sei dann aufhebbar, wenn durch die Revolutionierung der Gesellschaftsverhältnisse Herrschaft von Menschen über Menschen abgeschafft und durch eine Revolutionierung der Individuen, nämlich eine sexualfreundliche Erziehung, ein befriedigendes Genitalleben ermöglicht werde.⁹

Die „antiautoritäre Bewegung“ setzte sich mit Reich nicht nur theoretisch auseinander, sie versuchte, seine Lehre zu praktizieren. In Kommunen wurde experimentiert mit Formen einer „allgemeinen Zärtlichkeit“, die das Eingengtsein auf Geschlechterrollen und Zweierbeziehungen aufsprengen sollten. In Kinder- und Schülerläden bemühte man sich, unautoritäre, den Bedürfnissen und Interessen der Kinder besser gerecht werdende Beziehungen zwischen Erwachsenen und Kindern und unter den Kindern selbst herzustellen. Den ersten Erfahrungsberichten ist die Unsicherheit der Erwachsenen noch deutlich anzumerken: Die Sexualität der Kinder, die sie in ihrer Arbeit kennen lernten, war für sie eine fremde Welt – sich ihr zu nähern, hieß, den eigenen sexuellen Schwierigkeiten konfrontiert zu werden.

So berichtet der 24jährige Eberhard, Mitglied der „Kommune 2“ in Berlin, über das Verhalten der 3jährigen Grischa:

Nach dem Ausziehen am Abend kommt Grischa zu Eberhard und will bei ihm schlafen. Nach einigem Hin und Her legt sie sich in sein Bett und verlangt, er solle sich in Unterhose und Unterhemd zu ihr legen. Dann spielt sich die folgende Szene ab: „Grischa sagt, sie braucht keine Decke zum Einschlafen. Außerdem soll ich nicht die Augen zumachen. Dann will sie mich streicheln, Hände und Gesicht. Ich darf sie erst streicheln, wenn sie gestreichelt hat, dann auch nur kurz. Zum Bauchstreicheln muß ich mein Hemd hochziehen. Ich liege auf dem Rücken. Grischa streichelt meinen Bauch, wobei sie meine rausstehenden Rippen als Brüste versteht. Ich erkläre ihr, daß das Rippen sind, ich nur eine flache Brust und Brustwarzen habe. Sie streichelt meine und zeigt mir ihre Brustwarzen. Wir unterhalten uns über die Brust von Mädchen, wenn sie älter sind. Dann will sie meinen ‚Popo‘ streicheln. Ich muß mich umdrehen. Sie zieht mir die Unterhose runter und streichelt meinen Popo. Als ich mich wieder umdrehe, um den ihren wie gewünscht zu streicheln, konzentriert sich ihr Interesse sofort auf ‚Penis‘. Sie streichelt ihn und will ihn ‚zumachen‘ (Vorhaut über die Eichel ziehen), bis ich ganz erregt bin und mein Pimmel steif wird. Sie strahlt und streichelt ein paar Minuten lang mit Kommentaren wie ‚Streicheln! Guck ma Penis! Groß! Ma ssumachen! Mach ma klein!‘ Dabei kniet sie neben mir, lacht und bewegt vom ganzen Körper nur die Hände. Ich versuche ein paarmal, sie zaghaft auf ihre Vagina anzusprechen,

sage, daß ich sie auch gern streicheln würde, wodurch sie sich aber nicht unterbrechen läßt. Dann kommt doch eine ‚Reaktion‘: Sie packt meinen Pimmel mit der ganzen linken Hand, will sich die Strumpfhose runterziehen und sagt: ‚Ma reinstecken.‘ Ich hatte zwar sowas erwartet (Marion hatte von Badewannenspielen erzählt, wo Nasser (4jähriger Junge; H. K.) seinen Pimmel vor Grischas Bauch hielt und sie sich so zurückbeugte, daß man ‚Penis in Vagina reinstecken‘ konnte, was aber mangels Erektion nicht gelang), war aber dann doch so gehemmt, daß ich schnell sagte, er sei wohl zu groß. Darauf gibt Grischa sofort ihre Idee auf, läßt sich aber die Vagina sehr zurückhaltend streicheln. Dann holt sie einen Spiegel, in dem sie sich meinen Pimmel und ihre Vagina immer wieder besieht. Nach erneutem Streicheln und Zumach-Versuchen kommt wieder der Wunsch ‚Reinstecken‘, diesmal energischer als vorher. Ich: ‚Versuch’s mal!‘ Sie hält meinen Pimmel an ihre Vagina und stellt dann resigniert fest: ‚Zu groß‘.“¹⁰

Gewiß ist für beide die Situation ungewohnt – während das kleine Mädchen aber immer sicherer und damit entdeckungsfreudiger wird, fühlt sich der junge Mann immer gehemmt, und noch in seinem Bericht versucht er, wenn er statt ‚Penis‘ ‚Pimmel‘ schreibt, die sexuelle Attacke, der er ausgesetzt war, vor sich selbst zu verharmlosen. In einigen Fällen versuchten Studenten, mit Kindern aus Arbeiterfamilien Kontakt zu bekommen. Waren die Kinder älter, begegnete ihnen eine ausgebildete sexuelle Subkultur, geprägt von der Lebenssituation dieser Kinder. So berichtet eine Mitarbeiterin aus dem Schülerladen „Rote Freiheit“ in Berlin-Kreuzberg über ein Gespräch mit der 11jährigen Rita:

„In der 4. Klasse hätten einige Jungens Hefte mit nackten Frauen und Männern mitgebracht, die auch miteinander fickten. . . . Nach dem Betrachten der Pornos warf ein Junge ein Papierkügelchen neben ihren Platz, auf dem stand: ‚Willst du mit mir ficken?‘. Sie warf zurück, ‚nein‘. Ein erneuter Versuch der Annäherung mit Hilfe der Papierkügelchen brachte sie zu einem ‚Ja‘. In der Wohnung des Jungen ließ sie sich ausziehen und ‚seinen Pimmel in ihr Loch hängen‘. Sie hätte nicht mit ihm gefickt, weil es ihr zu weh getan hätte. Außerdem schreckte sie vor einem Kind zurück, ihre Mutter würde sie in ein Heim einliefern. Noch einmal hätten sie in einem Gebüsch gefickt, aber dort seien sie erwischt worden, so daß es der Direktor der Schule und ihre Mutter erfuhren. Sie sei nicht geschlagen worden, aber ihr wurde wieder mit dem Heim gedroht, wenn noch einmal so etwas vorkäme. Ihrem kleinen Bruder hätte sie eine heruntergehauen, als er am Oranienplatz gesehen hätte, wie welche miteinander ficken. ‚So etwas sollte er noch nicht mitbekommen, weil er es noch nicht versteht. . . . Das Heim erschiene ihr sogar besser als ihre Familie. Ihr Vater sei ständig betrunken und dann gewalttätig zu sich und anderen. . . . Sie hielt das gar nicht mehr aus, weil sie vor ihm Angst hätte.“¹¹